

ACHIM HÖLTER

Gekreuzte Blicke

Literaturgeschichte monolingual/plurikulturell?

1.

Komparatistik, so wird gemeinhin definiert, ist diejenige Variante der Literaturwissenschaft, die sich mit den Ähnlichkeiten, Differenzen und Interdependenzen von Literaturen verschiedener Sprache befasst. Dass auch die sprachübergreifenden Konstanten wie Themen oder Genres als zweite Seite zu dieser Medaille gehören, sei hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Wenn also die Sprachdifferenz substantiell zur Komparatistik gehört, wird man vielleicht für kontrastive Studien innerhalb eines Sprachraums eine andere Benennung finden können (‚Binnenkomparatistik‘?). Aber das ist wohl zu einfach gedacht, denn: Ab wann kann man wissenschaftlich abgesichert von verschiedenen Sprachen reden?¹ Und: Was für Differenzen kann es innerhalb eines Sprachraums geben? ‚Sprache‘ und ‚Sprachraum‘ sind also nach innen und nach außen der Rechtfertigung bedürftige Kategorien. Für die Linguistik ist das eine Selbstverständlichkeit: Es gibt zwar Sprachen mit höherer interner Variabilität wie etwa das Chinesische, wenn man überhaupt – aufgrund der Homogenität des Schriftzeichensystems – von *einer* chinesischen Sprache reden will: Die meisten Lehrbücher haben inzwischen umgeschaltet auf den Begriff ‚Mandarin‘, um das Idiom der von den meisten Europäern besuchten nördlichen Großstädte zu bezeichnen, und doch sind ‚Geschichten der Literatur in Mandarin‘ bisher unüblich.² Es gibt aber auch eine Sprache, die ein noch größeres Territorium abdeckt und relativ geringe Binnenvarianz aufweist: das Russische. Was unter *einer* Sprache zu verstehen sei, ist ein eminentes Politikum, wie die jüngeren Fälle Jugoslawien (dessen Sprache man einfachheitshalber stets Serbo-Kroatisch nannte, während heute in Österreich von BKS – vom Bosnisch/Kroatisch/Serbischen – die Rede ist) oder die Ukraine zeigen. Eine komparative Literaturwissenschaft, die sich auf das Überschreiten von Sprachgrenzen beruft, wird sich demnach für einen Kultur-(nicht: Sprach-)raum interessieren können, wenn dieser diverse Sprachen oder wenigstens markante Sprachvarietäten

¹ Vgl. Crystal o.J., S. 284f.

² Vgl. Kubin 2013.

inkludiert. Einen Vergleich innerhalb einer Sprache, zum Beispiel des Deutschen, wird man dagegen eher als innergermanistisch klassifizieren. Aber ist das auch so, wenn dabei Staatsgrenzen überschritten werden? Halten wir also zunächst fest, dass wir drei Arten Räume unterscheiden müssen: den politischen Raum, den kulturellen Raum, den sprachlichen Raum. Dazu sind die Faktoren, die diese Räume definieren, auch noch eng verwandt: Die Politik kann Sprache und Kultur steuern (Sprachpolitik, Kulturpolitik) und die Sprache eine Kultur prägen (Sprachkultur).

2.

Literaturgeschichtsschreibung ist, sehr umfassend gesagt, eine Technik und ein Modus der Kulturbeschreibung, genauer natürlich: der Beschreibung einer mündlichen, meist aber mehrheitlich schriftlichen Textkultur nach diachronen Aspekten. Was alles unter „Literatur“ zu verstehen ist, richtet sich nach zahlreichen qualitativen, quantitativen, historischen, geographischen, sozialen und ähnlichen Parametern. *Hier* wird hauptsächlich die geographische Dimension von Interesse sein. Es hat sich nämlich in der Genese des Genres Literaturhistoriographie relativ früh ein nationales und/oder sprachliches Ordnungsmuster herausgebildet, das keinesfalls selbstverständlich ist und auch zuallererst nicht dominierte. Literaturgeschichte war seit der Spätantike zunächst allgemein die Geschichte des Schrifttums in den beiden Hauptliteratursprachen des Abendlands: Griechisch und Latein.³ Als Produkt der Selbstvergewisserung christlicher Schriftkultur war sie sodann hauptsächlich eine Bestandsaufnahme christlicher Autoren, deren „Nationalität“ gegenüber dem Faktum, dass sie griechisch oder lateinisch schrieben, praktisch keine Rolle spielte. Dass Livius Andronicus Grieche aus Tarent war, Terenz aus Nordafrika stammte, Seneca d. J. aus Spanien, spielte in der frühen Literaturgeschichtsschreibung keine Rolle, ja, man darf sagen, dass bis heute der leitende Blickwinkel auf die lateinische Literatur der des Imperium Romanum ist, mit der Folge, dass zwar die Herkunft kanonischer Autoren aus den von Rom entfernten Provinzen mit ihren mehr oder auch minder verwandten Sprachen zu den biographischen Fakten zählt (Naevius kam aus Kalabrien und wird oskisch gesprochen haben, Plautus war Umbrer, usw.) aber – von einzelnen Bemerkungen zeitgenössischer Autoren (etwa Cicero über Caecilius⁴) abgesehen – für die Rekonstruktion der römischen Literaturgeschichte keine Rolle spielt. Diese wird nach Epochen und Gattungen aufgebaut, nicht nach Regionen und diesen zugehörigen Sprach-

³ Vogt-Spira 1999.

⁴ Marouzeau 1970, S. 105.

differenzen. Übrigens birgt eine „stammesorientierte“ Historiographie, übertragen auf die Moderne, Risiken bis Absurditäten, wie Josef Nadlers berühmtes Beispiel für einen nationalen, aber binnendifferenzierenden Standpunkt, seine *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften* (1931-32) zeigte,⁵ ein Monumentalwerk, das Deutschland, und zwar in einem sehr extensiven Verständnis, ganz auf Regionen einerseits und die germanischen Stämme andererseits aufbaut, denn es hat naturgemäß etwas Mutwilliges, in den Werken Thomas Manns oder Gerhart Hauptmanns primär die genetische Prägung durch Vorfahren erkennen zu wollen.

3.

Die Literaturgeschichtsschreibung bewegt sich bis ins 18. Jahrhundert als Bestandsaufnahme einer europäischen Gelehrtenkultur als *historia literaria* weitgehend in den Spuren des längst untergegangenen Imperiums. Erst mit der Aufklärung und der Konsolidierung der nationalen Flächenstaaten formiert sich als neues Paradigma eine nationale und an Nationen orientierte Literaturhistoriographie. Dieser Unterschied ist wichtig, denn wenn letzteres eine dem Inhalt nach vordefinierte Interessenlage skizziert, dann meint ersteres eine oft nur implizite Deutungskondition, ein nationales Interesse. Naturgemäß konvergieren beide in vielen Fällen, so dass die Beschreibung einer nationalen Literaturgeschichte der Bestätigung der behandelten Nation dient. So zumindest lautet eine der zentralen Thesen der wissenschaftlichen Aufarbeitung von Literaturgeschichtsschreibung, wie sie für den deutschen Sprachraum 1920 bei Lempicki begann⁶ und namentlich um 1990 bei Wilhelm Voßkamp, Jürgen Fohrmann und anderen florierte.⁷ Die Idee, die man anhand der deutschen Historiographieprojekte belegte und die sich anhand anderer Nationen ebenfalls erhärten ließ, lautete summarisch, dass Literaturgeschichte dem *nation building* zuarbeitete, durch retrospektive Beleuchtung der starken Genealogie einer bestimmten Nationalkultur. Alain Vaillant hat in seiner rezenten Monographie zur Literaturgeschichte nur vergleichsweise kurz über den Gesichtspunkt gehandelt. Dennoch sieht er deutlich die «histoire littéraire» «au service des identités nationales». Dabei stellt er für einzelne literarhistorische Unternehmen seit dem 18. Jahrhundert drei typische Kennzeichen heraus: 1. als Grundlage einer Nationalliteratur eine frühzeitliche, teils mündliche, mythologisch angereicherte Literatur, die auch

⁵ Nadler 1931-32.

⁶ Lempicki 1968.

⁷ Fohrmann 1989; Fohrmann/Voßkamp 1991.

mit gutem Willen postuliert, rekonstruiert oder fingiert werden kann, 2. eine starke Konzentration auf die Sicherung einer Nationalsprache und 3. den Kult um einen großen Nationalautor.⁸ Dieser Tendenz, die sich nicht beschränkte auf die Analyse geschriebener Literaturgeschichte, sondern einherging mit der Etablierung einer differenzierten Wissenschaftsgeschichte (deren Revival wir gerade unter praxeologischen Aspekten erleben⁹), war in den 1990er Jahren auch eine kritische Position eingeschrieben. Insbesondere die Rekonstruktion einer nationalen deutschen Literaturgeschichte musste vor der und kurz nach der Wiedervereinigung als fragwürdiges, teils auch als chauvinistisches Projekt erscheinen. In einem Land, dessen maximale nationale Extension grosso modo zeitlich zusammenfiel mit der in der Romantik wurzelnden Beschreibung der eigenen Literaturgeschichte (Gervinus, Koberstein usw.), lag diese Skepsis näher als in Staaten, die seit Jahrhunderten eine relativ große Homogenität des Staatsgebildes und, wie im Falle Frankreichs, sogar der zugehörigen nationalen Sprach- und Schriftkultur verzeichnen konnten. Das ändert aber nichts daran, dass im Prinzip für fast jeden der modernen Nationalstaaten eine eigene Literaturgeschichte geschrieben werden konnte und kann, und dass dies auch in den allermeisten Fällen erfolgt. Es gehört begreiflicherweise zu den Epiphänomenen einer eigenstaatlichen Geschichtsschreibung überhaupt, wenn nach der Erklärung der Unabhängigkeit Staaten eine Literaturgeschichte gleichsam bei ihren nationalen Gelehrten in Auftrag geben. Man mag an lateinamerikanische Staaten denken, die im 19. Jahrhundert unabhängig wurden, oder an afrikanische Staaten ab 1960, an die nach dem Zerfall des Warschauer Pakts unabhängig gewordenen Staaten mit teils andauernden politischen Konflikten (Slowakei, Kroatien, Ukraine) oder an jüngere Eigenstaatlichkeit (Eritrea, Südsudan). Es bedarf keiner starken prophetischen Gabe, um zu prognostizieren, dass fast alle diese Länder nach einer eigenen Staatsgeschichte eine eigene Kulturgeschichte verschriftlichen werden. Bleiben wir aber bei den älteren, bereits beschriebenen Fällen. Die großen Werke zur modernen Literaturwissenschaft (Saintsbury, Wellek¹⁰) und die sehr viel kleiner dimensionierten zur speziellen Literaturgeschichtsschreibung (Giovanni Getto¹¹) haben zur Genüge herausgearbeitet, nach welchen Kriterien in der Regel das Faktenmaterial geordnet wird. Eine *wissenspo-etologische* Annäherung dürfte dabei die Verführung der zahllosen Namen, Orte, Werktitel, Lebens- und Druckdaten nicht verkennen, aber es ist genauso klar, dass eine nationale Literaturgeschichte in erster Linie

⁸ Vaillant 2012, S. 40-43.

⁹ Vgl. u.a. Spoerhase/Martus 2013; diverse Beiträge in: Frietsch 2013.

¹⁰ Saintsbury 1949; Wellek 1955-92.

¹¹ Getto 1981.

stets chronologisch gemäß Epochen oder auch Schulen, danach nach Genres oder auch dominanten Persönlichkeiten, und *danach* vielleicht auch nach literatursoziologischen, medienhistorischen und anderen Aspekten gegliedert ist. Heute ist man gegenüber dem Entwicklungsoptimismus und der (Schererschen) Blütezeitenkonstruktion sehr viel vorsichtiger, so dass von einer Perfektionierung nationaler Leistungsfähigkeit nicht die Rede sein kann. Und doch wird in fast allen nationalen Literaturgeschichten der Welt die Nation zwar problematisiert, aber letztlich vorausgesetzt.

4.

Völlig anders verhält es sich bei dem Genre der übergreifenden Literaturgeschichte, die selten als kontinentale,¹² häufiger als Weltliteraturgeschichte auftritt. Deren Genese namentlich im deutschen Sprachraum des 19. Jahrhunderts hat Peter Goßens umfassend dargestellt.¹³ Als eigentliche vergleichende Literaturgeschichte erkennt er im 19. Jahrhundert nur Moritz Carrières Abhandlungen, und selbst bei diesen muss man hinzufügen, dass es sich primär um transnationale Gattungsgeschichten handelte („Grundzüge und Winke zur vergleichenden Literaturgeschichte des Dramas“ innerhalb seines komparativ angelegten Werks *Die Poesie* – 2. Aufl. 1884).¹⁴ Inzwischen gehört es zur gerade erst Fahrt aufnehmenden Selbstbeschreibung der Komparatistik, nicht nur die typisch komparatistischen Modi der Literaturhistoriographie zu analysieren, sondern es lässt sich resümieren, dass das Standardziel komparatistischer Literaturhistoriographie eine Weltliteraturgeschichte ist und dass die Standardprozeduren in der Erstellung riesiger synthetischer Beschreibungsunternehmen (wie der inzwischen 28 Bände zählenden *Comparative History of Literatures in European Languages*), voluminöser Werklexika (die freilich auf narrative Elemente verzichten), tabellarisch-synoptischer Raster, kompakter Minimaldarstellungen im vorwissenschaftlichen Stil oder von Querschnitten bestehen, die sich einzelnen Gattungen, Epochen, Stilen im Weltmaßstab widmen.¹⁵ Dass Weltliteraturgeschichten kanonische Autoren und übernational relevante Ereignisse in den Mittelpunkt stellen, ist offensichtlich.

¹² Benoit-Dusaury 1992.

¹³ Goßens 2011.

¹⁴ Ebd., S. 395f.

¹⁵ Hölter 2013a beziehungsweise Hölter/Ferstl 2013.

5.

Doch zurück zu den nationalen Literaturgeschichten: Selbst die jüngeren deutschen Literaturgeschichten, die meist eine starke Methodenreflexion üben, setzen die Existenz ihres Berichtsraums voraus. Trotzdem kann man ein Grundproblem gerade, aber beileibe nicht nur, an den deutschen Literaturgeschichten beobachten, denn die meisten neueren Geschichten der deutschen Literatur tun sich schwer mit der Anzahl der Literaturen deutscher Sprache. Schon an den Titeln ist der Kompromiss abzulesen. Werke dieses Typs heißen „Geschichte der deutschen Literatur“ und nicht etwa „Literaturgeschichte Deutschlands“, aber auch nicht „Geschichte der deutschsprachigen Literatur“, obschon doch beide Alternativen einen sachlich guten Sinn ergäben und sogar präziser wären. Und selbst wo dies problematisiert wird, steht in der Regel etwas Anderes im Hintergrund. In der 5. Auflage der Metzler-Literaturgeschichte *Von den Anfängen bis zur Gegenwart* wird am Ende die Frage gestellt: „Wie viele deutsche Literaturen?“ Etwas konzessiv heißt es dort, es sei nicht nur „in der Bundesrepublik und in der DDR auf deutsch geschriebene Literatur“ entstanden, „sondern auch in Österreich und der Schweiz – und überdies [...] im Elsaß, in Luxemburg und in Rumänien“.¹⁶ Der Kontext enthüllt aber, dass als das eigentlich Staunenswerte gar nicht dieses Faktum angesprochen wird, sondern dass dieser Hinweis lediglich die Antwort auf die Frage bietet: „Wie viele und wie zu bestimmende deutsche Literaturen haben zunächst vor der beziehungsweise bis zur Wende 1989/90 existiert?“¹⁷ Die gesamte Mehrstaatlichkeit der „deutschen“ Literatur bietet sich im Licht der binären Teilung in BRD und DDR dar.¹⁸ Man könnte dies für eine überspitzte Wahrnehmung halten, aber tatsächlich sind die schweizerischen und österreichischen Autoren, als Beispiele mögen Friedrich Dürrenmatt und Ingeborg Bachmann genügen, den jeweiligen genre-motivierten Systemstellen der Literatur der Bundesrepublik zugeschlagen, vermutlich (dies ist Spekulation) als Repräsentanten der „westlichen“ oder „freien“ Welt oder weil ihre Texte bei bundesdeutschen Verlagen erschienen (was nicht einmal immer zutrifft). Obgleich also die Metzler-Literaturgeschichte als konzeptionell modern galt, weil sie der Literatur des 20. Jahrhunderts bewusst die Hälfte der 600 Seiten einräumte und das Mittelalter knapp abhandelte, gab sie kein Bild der Mehrstaatlichkeit des deutschen Sprachraums, ganz anders als etwa *Kindlers Literaturgeschich-*

¹⁶ Deutsche Literaturgeschichte 1994, S. 606.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Noch 1972 konnte es bei Hans-Dietrich Sander heißen: „DDR-Literatur ist als Begriff genauso irreführend wie Literatur des Dritten Reiches.“ Sander 1972, S. 12.

te der Gegenwart (1980).¹⁹ – Eine „Deutsche Literaturgeschichte“ gibt es also dutzendfach, eine Literaturgeschichte Österreichs in diversen Formulierungen mehrfach,²⁰ eine ‚Literaturgeschichte Deutschlands‘ aber nur als absolute Ausnahme. In Ralf Schnells *Geschichte der deutschsprachigen Literatur seit 1945*²¹ machen die beiden Gegenwartsliteraturen außerhalb Deutschlands – die schweizerische und die österreichische – zwar eigene Abschnitte aus, aber als Anhänge am Schluss und bezeichnenderweise mit der Überschrift „Exkurs I“ und „Exkurs II“. – Dasselbe Phänomen findet man indes auch in Ländern, die wesentlich weniger Grund haben, am Zuschnitt des Berichtsraums zu zweifeln: „Histoire de la littérature française“, „Storia della letteratura italiana“, „History of English literature“, „Istoria russkoi literatury“ et cetera. Daraus ist vor allem ein Schluss zu ziehen, nämlich, dass ein Werk, das dem Normtypus ‚Nationale Literaturgeschichte‘ entspricht, sich nicht am Staatsgebilde, sondern an der Bezeichnung der Nationalsprache orientiert. Abweichungen davon sind als Spezialisierungen gewollt und auffällig: Eine *Geschichte der Sowjetliteratur* wie die von Gleb Struve oder auch die *Einführung* von Marc Slonim²² wichen bewusst von dem Muster ab, das das imperiale Russland mit seiner Einheitssprache vorgegeben hatte, doch selbst zu BRD/DDR-Zeiten beschrieb man in deutscher Sprache in allen Standardwerken die Geschichte der *russischen* Literatur beziehungsweise die russische Literaturgeschichte.²³ Die Kongruenz von Sprachkultur und Literaturgeschichte ist also der Normalfall.

6.

In den kompakten einzelstaatlichen Geschichtsdarstellungen bei Reclam lässt sich an den Titeln der jeweilige Blick beziehungsweise der für dominant gehaltene Status leicht ablesen: Während es eine „Kleine Geschichte“ Frankreichs, Russlands, Polens, Spaniens, ja auch eine „Kleine Geschichte“ Englands, Schottlands und Irlands (usw.) gibt, heißen andere Bände bezeichnenderweise *Kleine italienische Geschichte* beziehungsweise *Kleine deutsche Geschichte*. Hier steht erkennbar die späte Nationwerdung oder auch der bis heute spürbare föderale Status im Hintergrund, konkret also etwa, dass für die Zeit zwischen 1559 und 1814 die

¹⁹ Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart 1980.

²⁰ Kriegleder 2011. 1898-1937 erschien auch eine „Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn“.

²¹ Schnell 1993, S. 513-530.

²² Struve 1972; Slonim 1972.

²³ Stender-Petersen 1986; Düwel/Grasshoff 1986; Setschkareff 1962; Lettenbauer 1955; Städtke 2002.

„italienischen Staaten“²⁴ dargestellt werden, Fremdherrschaften unter Bourbonen und Habsburgern auf italischem Territorium. Eine konsistente und neutralistische Logik ist in die Titelgebung dieser Buchreihe übrigens nicht zu bringen, wie sich an den vorliegenden „Geschichte[n] Polens“ und „der Ukraine“ zeigen lässt,²⁵ in deren Titeln keineswegs das Adjektiv die geographische Bezeichnung liefert.

7.

Friedrich Wolfzettel beschrieb schon 1982 detailreich die französische Literaturgeschichtsschreibung.²⁶ Dass auch eine solche Metahistoriographie wiederum chronologisch aufgebaut ist, wird kaum verwundern. Erst ab dem 20. Jahrhundert (nach dem Lansonismus) werden verschiedene Methoden parallel offeriert, die Geistesgeschichte, die Generationengeschichte, die soziologische Literaturgeschichte. Einen Blick auf die Tatsachen, dass Frankreich ein Kolonialreich verwaltet, in dem das Französische teils als Zweitsprache praktiziert wird, sowie, dass die französische Literatur meist auch auf eigenständige Staaten wie Kanada oder Belgien ausgedehnt wird, spielt dort keine Rolle. Die *Französische Literaturgeschichte* bei Metzler, von Jürgen Grimm konzipiert, enthält erst seit der 3. Auflage 1994 ein Kapitel „Frankophone Literaturen außerhalb Frankreichs“,²⁷ in dem nun allerdings Belgien, Kanada, die Karibik, der Maghreb und „Schwarzafrika“ einzeln behandelt werden. Ohne auf Details einzugehen: schon die Oberflächenanalyse dieses gewichtigen Zusatzes beleuchtet genug. Dass dieses Kapitel hinzugefügt wurde, zeigt zunächst, wie exakt zwischen Zweit- und Drittauflage ein Bewusstseinswandel zu registrieren ist, mindestens im deutschen Sprachraum und auf Frankreich bezogen. Denn obgleich es technische Gründe hat, dass dieses Kapitel am Schluss angehängt wurde, entstand daraus natürlich ein Annex-Charakter. Die, obzwar im Falle Québecs und auch Belgiens, jahrhundertealte Eigenstaatlichkeit von Literatur, die in französischer Sprache verfasst wird, erscheint auf diese Weise als Anhang oder Protuberanz der französischen Gegenwartsliteratur. Dann die Terminologie: Das Gesamtkapitel trägt den Titel „Frankophone Literaturen außerhalb Frankreichs“, wird also gleich von Frankreich aus negativ definiert als eine Art Andersraum. Und dann ist da noch die Ambiguität des Sprachadjektivs: Die Literaturen der Karibik und in Subsahara-Afrika werden ebenso als

²⁴ Altgeld 2002, S. 175-184.

²⁵ Alexander 2008; Jobst 2010.

²⁶ Wolfzettel 1982.

²⁷ Grimm 1994, S. 376-438.

„frankophon“ benannt (hier folgt man dem Sprachgebrauch der französischsprachigen Romanistik), die maghrebinische Literatur hingegen wird als solche „in französischer Sprache“ bezeichnet (offenbar in Anerkennung des Bilinguismus zwischen Französisch und Arabisch in Tunesien, Marokko und Algerien), dann ist von „Die französische Literatur Belgiens“ die Rede, natürlich im Kontrast zur flämischen Literatur Belgiens, aber hier mit Genitiv und bestimmtem Artikel konstruiert (ein eigenes «Que sais-je»-Bändchen trägt den Titel *La littérature belge d'expression française*²⁸), während es zu Québec heißt: „Französische Literatur in Kanada“, also nicht „franko-kanadisch“, nicht mit Genitiv und ohne definierenden Artikel. Kurzum: Dieses kurze Kapitel zeigt schon in den sprachlichen Fügungen, wie unterschiedlich die fünf Verfasser mit den jeweiligen Gegenstandsbereichen umgehen oder sie konzipieren. Man sollte hinzufügen, dass sie allesamt aus dem deutschen Sprachraum stammen.

8.

Was hat dies alles mit Komparatistik zu tun? Mehrerlei. Zunächst ist der Vergleich von Literaturgeschichtsschreibung über Sprachräume hinweg ein bisher unbeachtetes Thema. Zweitens gibt es zahlreiche Nationalliteraturen, die aufgrund regionaler und kultureller Differenzen innerhalb eines Staatesgebildes in sich eine mehr oder minder binnendifferenzierte Literaturgeschichtsschreibung ausformen oder mindestens ausformen könnten. Und drittens würden sich sowohl Sprachräume als auch Literaturgeschichten wiederum nach Unterschieden in der Behandlung dieses Problems vergleichen lassen, eine Art doppelter oder meta-komparativer Reflexion der historiographischen Aufgabe. Es sei auch sofort zugegeben, dass dies hier nur als Projekt skizziert werden kann, aber eines steht fest: Die Anzahl an gedruckten Werken wie an virtuellen Artikeln ist inzwischen so groß, dass auch eine empirische Untersuchung sinnvoll und signifikant wird.

9.

Ein Aspekt, der in der literaturwissenschaftlichen Behandlung von Literaturgeschichtsschreibung praktisch nicht vorkommt, entweder übersehen wurde oder, vermutlich aufgrund der scheinbar geringen Anzahl von untersuchenswerten Werken (das wäre eine höchst irrtümliche Annahme)

²⁸ Burniaux/Frickx 1980.

nicht interessant erschien, ist die Nationalität oder kulturelle Zugehörigkeit des/r Autors/in oder der Autor(inn)en. Bei Giovanni Getto sind Fragen wie die nach der Herkunft des Autors von Literaturgeschichten genauso wenig existent wie die nach der Berücksichtigung von anderssprachlichen Enklaven oder Sonderkulturen innerhalb eines Sprachraums. Das mag auch daran liegen, dass bei ihm als Modelle hauptsächlich die großen italienischen Synthesen diskutiert werden wie etwa das Mammutwerk Tiraboschis,²⁹ das quasi als Ganzes eine einheitliche italienische Literaturgeschichte garantierte. Es scheint, dies als unabgesicherte Vermutung, für selbstverständlich zu gelten, dass eine nationale Literaturgeschichte von einem Angehörigen der betreffenden Nation verfasst wird oder allenfalls von einem Experten für die jeweils eigene Sprachkultur. Es kann idealtypisch ja nur die beiden Normalfälle für das Verhältnis zwischen Literaturgeschichtsautor und Berichtsraum geben: A gehört zu B oder A gehört nicht zu B. Die Forschungen zur primären Migrationsliteratur³⁰ erweitern freilich auch die Autorensoziologie der Sekundärliteratur: Migration und Mehrsprachigkeit bewirken, dass A zu B, aber auch zu C gehören kann – eine immer noch banale Konstruktion, die nur interessant wird, wenn ein erwartbares Zahlenverhältnis nicht eintrifft. Diese quantitative Frage kann hier nicht weiterverfolgt werden, müsste aber angesichts der Tatsache, dass es weltweit Tausende Werke des Typs Literaturgeschichte gibt, inzwischen eigentlich im Mittelpunkt stehen. Jedenfalls ist auch hier der Skizzen- oder Projektcharakter der vorliegenden Überlegungen nicht zu leugnen. Die qualitative Frage ließe sich paradigmatisch beantworten, nämlich, ob und inwiefern sich die nationale Zugehörigkeit eines Autors in seinem Umgang mit dem Stoff spiegelt (etwa durch explizite oder unbewusste Nationalismen) oder, vielleicht sprechender, ob und inwiefern sich die Fremdheit eines Historiographen in seiner Art zeigt, Literaturgeschichte zu konstruieren. In letzterem Fall dürfte das größere Forschungspotential stecken, das hier nur kurz skizziert werden soll. 1959 erschien auf Deutsch eine *Geschichte der chinesischen Literatur*, natürlich nach Dynastien aufgebaut, verfasst von Eugen Feifel.³¹ Diese heute sicher überholte Darstellung basierte – und dies wurde im Titel offen erklärt – auf einer Literaturgeschichte („Shina gakujutsu bungeishi“) des Japaners Nagasawa Kikuya (3. Aufl. 1957), im Grunde eine vor Jahrzehnten verbreitete Vorgehensweise, nachdem lange auch chinesische Romantexte über das Englische oder Französische sekundär ins Deutsche übersetzt wurden. Ohne Nagasawa oder Feifel irgendwelche Tendenzen zu unterstellen, liegt doch nahe, daran zu erinnern, wie

²⁹ Tiraboschi 1782-97.

³⁰ Vlasta 2016.

³¹ Feifel 1959.

gespannt das Verhältnis zwischen Japan und China im Jahrzehnt nach dem Weltkrieg war und wie wenig selbstverständlich eine hier sogar über zwei Ecken konstruierte Kenntnisnahme einer damals sehr fremden Kultur sein musste. Dies ist nur ein deutlicherer Fall innerhalb dessen, was man als “cross-cultural literary historiography”³² bezeichnen kann. Es läge also nahe, den Typ „Englische Literaturgeschichte“ aus der Feder eines Briten neben einer englischen Literaturgeschichte aus allochthoner Schreibperspektive zu lesen, nicht nur oder auch nur zentral wegen irgendwelcher Vorurteile oder Fehler, sondern eher wegen der abweichenden Darstellungsintention und -aufgabe oder einer generell anderen Publikumsorientierung. Man möge also etwa vergleichen Andrew Sanders’ autochthone *The Short Oxford History of English Literature* (1994) mit der ganz von Richard Wülker (1900) geschriebenen *Geschichte der Englischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart*, mit der *Englischen Literaturgeschichte*, die Hans-Ulrich Seeber (1991) verantwortlich herausgab, die aber von mehreren Verfassern stammt, mit der im Original englischen, aber ins Deutsche übersetzten *Kurze[n] Geschichte der englischen Literatur* von Ifor Evans (1962) oder gar der berühmten *Histoire de la littérature anglaise*, die Hippolyte Taine 1864 französisch publizierte, die aber 1878 auch auf Deutsch erschien.³³ Hier ist also, und zwar praktisch für jede der größeren Nationalliteraturen und dann auch für die Relationen zwischen den größeren Sprachkulturen, ein dichtes und komplexes Geflecht an interkulturellen Beschreibungsprozessen und -unternehmungen zu analysieren. Unter diesem autorbezogenen Blickwinkel gewinnt neuerdings auch die kooperative Literaturgeschichtsschreibung im Internet (Wikipedia) an Interesse, die zwar einerseits qualitative Sprünge verzeichnet, bei der sich das geschilderte Problem andererseits aber nur verlagert. Denn so richtig es ist, dass ein einzelner Wikipedia-Artikel wie etwa „Deutschsprachige Literatur“ (man beachte den neutralen Titel) von zahlreichen einzelnen Verfassern stammt, so richtig ist es auch, dass der analoge Artikel auf Englisch oder auch Russisch (es gibt einen entsprechenden Eintrag in knapp 50 Sprachen) von ganz anderen Verfassern stammt. Das heißt, der ‘linguistic bias’ schreibt sich nicht über den Gegenstand, sondern über die Sprachkompetenz fort.

³² Vgl. Werner/Zimmermann 2006, S. 30-50.

³³ Innerhalb von „The Camden House History of German Literature (10 Bde. Rochester N.Y. 2001-2007)“ stammt z.B. der 10. Bd. über „German Literature of the Twentieth Century“ von Ingo Roland Stoehr.

10.

Innerhalb der komparatistischen Methodendiskussion ist die Facheinführung von Susan Bassnett (1993) relativ bekannt, erstens, weil Bassnett der klassischen Komparatistik skeptisch gegenübertrat, und zweitens, weil sie aus dieser Position heraus für Translation Studies plädierte, was auch ihr eigentliches Fachgebiet ist. Inmitten dieses Plädoyers aber argumentierte Bassnett noch für etwas anderes, nämlich eine Komparatistik der Britischen Inseln, eine Literaturwissenschaft, die in der Lage wäre, Sprachen, Dialekte und literarische Identitäten innerhalb der verschiedenen Territorien der Britischen Inseln (oder des Vereinigten Königreichs) zu vergleichen.³⁴ Die Pointe war in erster Linie, dass es ein solches Programm nicht gab. Was wiederum heißt, dass das dominante Muster, nach dem Philologien sich definieren und konstituieren, sprachlicher und nicht geographischer Natur ist. Grundsätzlich ist also festzuhalten, dass die wenigsten Literaturgeschichten die sprachliche oder dialektale Buntheit des jeweils beschriebenen Territoriums ausführlich würdigen und darstellen. Dies geschieht am ehesten in sehr umfangreichen Werken, die kaum einem Selektions- oder Kanonisierungszwang unterliegen: Hier kann beinahe alles untergebracht werden. Gerade die aus dem Raumangebot resultierende stark additive Konzeption, die sich meist auch in der Reihung verschiedener Autoren zeigt, ist aber schuld daran, dass eine komparative, im schwachen Wortsinn also mindestens Bezüge herstellende und den Hin- und Herblick erprobende Methode kaum je angewendet wird. Begreiflich ist dies erstens aus der generellen Zurückhaltung der Historiographie gegenüber Vergleichen, hinter denen Wertung und Parteilichkeit zu drohen scheinen, während die Komparatistik durch den Vergleich eher auf Typologien, Intertexte und Genealogien hinauswill. Auch dies freilich scheint eine Abschreckung für die nationale Literaturhistoriographie zu sein, gehört es doch zum Kernbestand komparatistischer Thesenbildung, Prioritäten festzustellen, und hier wäre zu vermuten – zu alldem sind kaum explizite Meinungen zu erwarten –, dass die Komparatistik geradezu eine Abschreckung für eine ausdifferenzierte Binnenliteraturgeschichte darstellt, da die Dominanz, die Priorität und möglicherweise auch die reale oder scheinbare ästhetische Überlegenheit (als Effekte gestiegener Intertextualität in Metropolenliteratur) der hochsprachlichen, der hauptstädtischen, der „kernländischen“ et cetera Literatur im Vergleich zutage treten oder mindestens sich gegenüber den Fremdheits- und Ursprünglichkeitseffekten von Provinzliteratur, von marginalisierten Texten stärker durchsetzen könnten. Eine Literaturgeschichte aus Regionen, Dialekten, eine

³⁴ Bassnett 1995, S. 48-69.

Literaturgeschichte der Kolonialreiche, aber auch der simplen Mehrstaatlichkeit wird selten praktiziert.

11.

Um einen internen Vergleich, gar eine Binnenkomparatistik zu begründen, bedürfte es zunächst der Anerkennung selbständiger Comparanda. Ein weit gediehenes Exempel einer nicht primär sprachlich, sondern territorial angelegten Literaturgeschichte bietet die Metzlersche *Kanadische Literaturgeschichte*, die zwei europäische Sprachkulturen auf nordamerikanischem Boden darstellt und in mehreren chronologischen Kapiteln stets die anglokanadische und die frankokanadische Literatur parallelführt. Wobei von der „Vielfalt der [indigenen] Sprachen und Kulturen“³⁵ nur ganz am Anfang des Bandes kurz die Rede ist. Auch in der *Spanischen Literaturgeschichte* bei Metzler figuriert das Phänomen interner Varianten schon quantitativ als Sonderfall. Nur im Kapitel „Nach 1975. Tendenzen der spanischen Gegenwartsliteratur“ findet sich eine halbe Seite unter der Überschrift „Die nichtkastilischen Literaturen“.³⁶ Einerseits ist das postkoloniale Problem zwar hier nicht verschwiegen, weil ja ein gleichgewichtiger Band *Lateinamerikanische Literaturgeschichte*³⁷ existiert, andererseits ist es inzwischen in weiten Teilen der spanischsprachigen Welt üblich, gar nicht mehr von „español“, sondern von „castellano“ zu sprechen. Während also Katalonien sich auf politischer Ebene um eine Abspaltung bemüht, scheint eine katalanische Literatur in den deutschsprachigen Literaturgeschichten Spaniens kaum existent. Dabei ist es, ohne in den politischen Streit einzugreifen, zweifellos umgekehrt: Auch wer eine Autonomie Kataloniens ablehnt, wird die Existenz einer autonomen katalanischen Sprachkultur kaum bestreiten können. Die wenigsten italienischen Literaturgeschichten leisten sich übrigens einen Blick auf die sprachliche Vielfalt der italienischen Republik, ganz unabhängig davon, ab wann man einen Dialekt als eigene Sprache bucht, was innerhalb der romanischen Linguistik seit je umstritten ist. Manfred Hardts *Geschichte der italienischen Literatur* verwendet im Kontext des 19. Jahrhunderts immerhin den Begriff „Regionalliteratur“.³⁸ Das Italienische ist in der Tat als Schriftsprache stark standardisiert. Die Lega Nord hat kein sprachliches Argument, auch wenn die Lombardei, das Piemont, Sizilien, Sardinien eine starke Eigensprachlichkeit auf dialektaler Ebene

³⁵ Groß/Kloß/Nischik 2005, S. 1.

³⁶ Neuschäfer 1997, S. 398.

³⁷ Rössner 1995.

³⁸ Hardt 1996, S. 611f.

bewahrt haben. Französische Literaturgeschichten schließlich gliedern durchaus nach *langue d'oïl* und *langue d'oc*, aber nur das Mittelalter. Deutsch wurde bis 1990 majoritär in vier Staaten plus Belgien und Südtirol geschrieben, wobei Dialektliteratur nur in Sonderentwicklungen des 19. Jahrhunderts (Fritz Reuter, Ludwig Anzengruber) eine größere Rolle spielte und erst in der vor allem Wiener experimentellen Moderne wieder eine Stimme erhielt. Für 90% der Literaturgeschichten sind regionalistische Phänomene kein Problem, nicht einmal ein großes Thema.

12.

Die Ungleichgewichtigkeit der Literaturgeschichtsschreibung ist auch in den gängigen Wissensordnungssystemen vorprogrammiert. Besonders markant zeigt sich dies in Deweys Dezimalklassifikation, in der einerseits die angelsächsische Literatur mit den großen Zahlengruppen 810 für die USA und 820 für Großbritannien optisch gleich zwei Zehntel der Weltliteratur beansprucht, die deutsche, französische, italienische, spanische, lateinische und griechische jeweils prinzipiell ein Zehntel und der Rest der Sprachen mit den zugehörigen Literaturen sich im restlichen Zehntel drängt (das erste Zehntel ist für Prinzipielles reserviert). Die US-Literatur hat also die Systemstelle 81, die russische Literatur die Systemstelle 8917, die polnische Literatur sogar 89185. Eigentlich ist aber gar nicht so sehr diese Vorentscheidung für große Gruppen speziell, sondern die jeweils interne Binnendifferenzierung beziehungsweise der Verzicht darauf. Steht also 830 für die deutsche Literatur, so wurde nur die 839 reserviert für andere germanische Literaturen, nämlich andere als die englische und die deutsche. 8393 steht mithin für Niederländisch, 8397 für Schwedisch und 83969 für Isländisch. Zwar ist a priori Konvention, dass die Anzahl der Ziffern keine Rangfolge markieren soll, und doch ist dies schwer vermeidlich. Ähnlich funktioniert DDC für die 84-Gruppe, in der 840-848 für das Französische reserviert sind, während in 849 die provenzalische und die katalanische Literatur untergebracht wurden. Immerhin, so möchte man sagen, denn hier wie auch in den weiteren Gruppen sind Unterdifferenzierungen explizit vorgesehen. 85 steht für die italienische, 859 für die rumänische Literatur, 86 für die spanische, 869 für die portugiesische Literatur. Hier hat der Erfinder die Nachbarschaft von kleineren Sprach(!)kulturen zum Anlass genommen, jeweils eine kleinere Schublade zu öffnen. In der deutschsprachigen Literatur hingegen ist in DDC eine Ausdifferenzierung der österreichischen oder schweizerischen Literaturgeschichte gar nicht vorgesehen. Es gibt keine Systemstelle dafür, allenfalls eine zusätzliche geographische oder auch sprachliche Notation, die

sich aber zum Dezimalsystem addiert und damit das System selbst überschreitet.³⁹ Andere Wissensordnungssysteme wie die RVK oder die Library of Congress-Klassifikation sind etwas weniger hegemonistisch, doch bleibt praktisch überall das Faktum bestehen, dass „kleinere“ Literaturen sich aufgrund ihrer Bindung an „kleinere“ Sprachen in Nischen zurechtfinden müssen, abstrakt gesprochen und beinahe auch wörtlich, wenn es um das Aufstellen von Büchern geht. Wissenspoetologisch ließe sich festhalten, dass die indoeuropäischen Sprachen die Formel „1 große + 1-2 kleine Literaturen“ begünstigen, und dass dies, zusammen mit einem eurozentrischen Grundgedanken, auch die Binnengliederung literaturhistorischer Dispositionen steuert.

13.

Rainer Rosenberg hat das Defizit bei der Erforschung der Literaturgeschichtsschreibung deutlich benannt. Mit Ausnahme der Komparatistik und mit Ausnahme von René Welleks „international angelegtem Werk“ sei, so Rosenberg, die „Geschichte der Literaturgeschichtsschreibung“ „vorwiegend im Rahmen der Wissenschaftsgeschichte der Philologien [...] erforscht worden.“⁴⁰ Literaturgeschichte ist aber komparatistisch relevant, weil sie 1) ein epistemologisches Modell ist, nämlich zur quasinnarrativen Erfassung einer Gesamtliteratur. Man könnte alternativ auch an Lexika denken, aber es gibt relativ wenige Lexika zu Nationalliteraturen, nur biographische Nachschlagewerke. Und 2) weil als Gegenmodell die komparatistische oder Weltliteraturgeschichtsschreibung zeigt, dass der Normalfall eben nationale Literaturgeschichte ist. – Eine echte Theorie der komparatistischen Literaturgeschichtsschreibung gibt es ja bisher kaum. Eva Kushner hat dazu vorbereitende Reflexionen vorgelegt, wobei sie als das humanistische Ziel der Komparatistik hinter den „common traits“, den „variants and variables“ die „signs of unity“⁴¹ und damit die Einheit der Menschheit selbst definiert. Stand der Forschung sind die Bände von Helgesson u.a. (Hg., 2006).⁴² Hölter⁴³ verweist auf die elementare Problematik, die „weniger im Erkenntnisziel“ besteht „als im historiographischen Verfahren, denn in einer diskursiven Geschichtsschreibung müssen zugleich zwei Systemstellen ausgefüllt werden: die des ‚Geschichtlichen‘ (also Kategorien wie Verlauf, Kausalität, Fortschritt usw.)

³⁹ Béthery 1990; Chan/Mitchell 2006, S. 175.

⁴⁰ Rosenberg 2000, S. 462.

⁴¹ Kushner 1992, S. 71.

⁴² Helgesson 2006. Vgl. aktuell: Domínguez/Saussy /Villanueva 2015, S. 88-106.

⁴³ Hölter 2013b, bes. S. 353f.

und die des Vergleichs.“ Dies sei jedoch „nur nacheinander möglich, so dass die meisten komparatistischen Geschichtsprojekte bei genauerer Betrachtung bei generalisierenden Thesen haltmachen oder in unendlich viele Transfervorgänge zerfallen.“ Schon deshalb kann man behaupten, dass sich die „vergleichende Analyse geschriebener Literaturgeschichte über Staaten, Sprachen, Kulturen und Entstehungsepochen hinweg“ erst noch „als eigentliche Aufgabe komparatistischer Selbstbeschreibung [...] herauskristallisieren“ dürfte.⁴⁴

14.

Vor diesem Hintergrund könnte man als eigentlich komparatistische Herausforderung die „gekreuzten Blicke“ bezeichnen, die insbesondere einige Philologen um Michel Espagne und Michael Werner erprobten, wenn sie die Genese der Philologie im 19. Jahrhundert im „espace franco-allemand“ sondierten.⁴⁵ Diese Perspektive beginnt schon mit der Erforschung einer Literatur außerhalb ihres (sprachlichen) Ursprungslandes, einem Thema, das erst in jüngerer Zeit Literaturgeschichten erzeugt hat, sei es die der frühen englischsprachigen Kolonialliteratur in Nordamerika (Hans Galinsky)⁴⁶ oder Alfred Noés Geschichte der italienischsprachigen Literatur in Österreich,⁴⁷ wobei deutlich zu unterscheiden (oder zu vergleichen) sind die in den oberitalienischen Gebieten des ehemaligen Kaisertums (Veneto, Lombardei, Istrien) entstandene und die durch die Stärke der italienischen Literatursprache in den heutigen österreichischen Kernraum, namentlich Wien und die Residenzstädte, eingewanderte, bei Hofe verwendete Literatur. Transkulturelle Pendelbewegungen lassen sich schon länger beobachten: Ein Jahr nach dem Tod des vorkomparatistischen Literaturhistorikers Friedrich Bouterwek 1828 erschien in Spanien seine *Geschichte der spanischen Literatur* unter dem Titel *Historia de la literatura española*.⁴⁸ Dieser Band wurde nicht nur in Spanien verwendet, sondern sogar 1971 als einziger der 12 Bände seiner europäischen Literaturgeschichte bei Olms als Reprint aufgelegt. Umgekehrt war die erste deutschsprachige Geschichte der spanischen Literatur, lange vor Bouterwek, 1769 die *Geschichte der Spanischen Dichtkunst* von Luis Joseph Velázquez.⁴⁹ Erinnern wir auch an das Wechselspiel zwischen britischen

⁴⁴ Ebd., S. 354.

⁴⁵ Espagne/Werner 1990, S. 11.

⁴⁶ Galinsky 1991-95.

⁴⁷ Noé/Boaglio 2011-12.

⁴⁸ Bouterwek 1829.

⁴⁹ Velázquez 1769.

und deutschen Literaturhistorikern (oben), erinnern wir an Nicholas Boyles deutsche *Kleine deutsche Literaturgeschichte*,⁵⁰ erinnern wir an das „Kaleidoskop der Weltliteratur aus zahlreichen Einzeldarstellungen“, das die etwa 50-bändige Reihe *Storia delle letterature di tutto il mondo* bietet, die große und kleinere Nationalliteraturen darstellt, und zwar jeweils von italienischen Spezialisten geschrieben.⁵¹

15.

Aus all dem ergibt sich eine Reihe von Metafragen, die nur in größerem Maßstab zu beantworten sind: Wie organisieren geschriebene Literaturgeschichten ihre Plurikulturalität? Wie werden kulturelle Differenzen innerhalb homogener Sprachräume berücksichtigt, thematisiert, bewertet? Gibt es Sensibilität für kulturelle Differenzen innerhalb homogener Sprachräume eher aus der Sicht von Angehörigen dieser Sprachräume oder von „Fremden“? Wie werden sie von „Autochthonen“ gedeutet? Untersuchungsfelder können der deutsche, der französische, der italienische oder der spanische Sprachraum sein. Flagranter noch wäre die Literaturgeschichte des früheren Jugoslawien aus heutiger Sicht. Ein anderer Sonderfall wären überhaupt literaturgeschichtliche Schreibkonzepte für verschiedene Regionen eines homogenen Sprachraums. Welche Literaturgeschichten stammen von Fremdsprachlern? Welche sind übersetzt? Welche sind „über Eck“ geschrieben wie Adolf Friedrich von Schacks *Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien*?⁵² Halten wir bis hierhin fest: Es gibt keine plurilingualen Literaturgeschichten, und es gibt kaum plurikulturelle Literaturgeschichten. Offenbar ist der nationale Standpunkt trotz aller globalistischen Bekundungen dominant. Vielleicht ergibt ein empirischer Überblick aber bereits ein differenzierteres Bild, vielleicht trägt die Migration im Wissenschaftsberuf auch zu einer Internationalisierung der Literaturgeschichtsschreibung bei, vielleicht können sich die Nationalphilologien für ein paar Augenblicke die komparatistische Brille gekreuzter Blicke ausleihen.

Summary: Die akademisch am längsten verwurzelte und zugleich – zumindest für die meisten Fälle – am stärksten reglementierte Form der kulturellen Selbstbeschreibung ist für den Bereich der Literaturwissen-

⁵⁰ München 2009.

⁵¹ Hölter 2013b, S. 352.

⁵² 2 Bde. Berlin 1865.

schaft das Genre der Literaturhistoriographie. Aus der übergreifenden Perspektive eines Vergleichs literaturgeschichtlicher Konzepte, bei denen sich nicht nur die Gegenstandsbereiche, sondern auch die kulturelle Zugehörigkeit der Autoren kreuzen („cross-cultural literary historiography“), lässt sich, je nachdem, als Sonderfall oder Gegenteil der Vergleich literaturgeschichtlicher Schreibkonzepte für verschiedene Regionen eines homogenen Sprachraums herauslösen. Komparatistisch ist dies insbesondere, wenn wiederum mehrere Sprachräume (etwa der deutsche, der französische, der italienische, der spanische) in den Blick kommen. Intern zu vergleichen sind also Literaturgeschichten für verschiedene Sprachräume mit besonderem Interesse für die Modi der Berücksichtigung oder Ausstellung kultureller Differenzen innerhalb homogener Sprachräume.

Literatur:

- Altgeld, Wolfgang (Hg.) (2002): *Kleine italienische Geschichte*. Stuttgart.
- Alexander, Manfred (2008): *Kleine Geschichte Polens*. Akt. u. erw. Aufl. Stuttgart.
- Bassnett, Susan (1995): *Comparative Literature. A Critical Introduction*. Oxford, Cambridge MA.
- Benoit-Dusauroy, Annick; Fontaine, Guy (Hg.) (1992): *Lettres Européennes. Histoire de la littérature européenne*. Paris.
- Béthery, Annie (1990): *Abrégé de la classification décimale de Dewey*. Nouvelle éd. Augmentée. Paris.
- Bouterwek, Friedrich (1829): *Historia de la literatura española*. Trad. al castellano y adicionada por D. José Gomez de la Cortina y D. Nicolás Hugalde y Mollinedo. Madrid.
- Burniaux, Robert; Frickx, Robert (1980): *La littérature belge d'expression française*. 2e éd. Paris.
- Chan, Lois Mai; Mitchell, Joan S. (2006): *Dewey-Dezimalklassifikation. Theorie und Praxis*. Lehrbuch zur DDC 22. Übers. u. bearb. v. Heidrun Alex, Magda Heiner-Freiling u. Michael Preuss. München.
- Crystal, David (o.J.): *Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache*. Übers. u. Bearb. d. dt. Ausg. v. Stefan Röhrich, Ariane Böckler u. Manfred Jansen. Frankfurt/M.
- Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 5., überarb. Aufl. Stuttgart, Weimar.
- Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Dichtung in Österreich-Ungarn. Hrsg. v. Johann Willibald Nagl u. Jakob Zeidler („und nach Zeidlers Tod“ v. Eduard Castle). Wien; Leipzig, 1898/1937.
- Domínguez, César; Saussy, Haun; Villanueva, Darío (2015): *Introducing Comparative Literature. New trends and applications*. London, New York, S. 88-106.

- Düwel, Wolf; Grashoff, Helmut (Hg.) (1986): Geschichte der russischen Literatur von den Anfängen bis 1917. 2 Bde. Berlin/ Weimar.
- Espagne, Michel; Werner, Michael (Hg.) (1990): *Philologiques I. Contribution à l'histoire des disciplines littéraires en France et en Allemagne au XIXe siècle.* Paris.
- Feifel, Eugen (1959): Geschichte der chinesischen Literatur. Mit Berücksichtigung ihres geistesgeschichtlichen Hintergrundes. Dargestellt nach Nagasawa Kikuya: *Shina Gakujustu Bungeishi.* Darmstadt.
- Fohrmann, Jürgen (1989): Das Projekt der deutschen Literaturgeschichte. Entstehung und Scheitern einer nationalen Poesiegeschichtsschreibung zwischen Humanismus und Deutschem Kaiserreich. Stuttgart.
- Fohrmann, Jürgen; Voßkamp, Wilhelm (Hg.) (1991): Wissenschaft und Nation. Studien zur Entstehungsgeschichte der deutschen Literaturwissenschaft. München.
- Frietsch, Ute; Rogge, Jörg (Hg.) (2013): Über die Praxis des kulturwissenschaftlichen Arbeitens. Ein Handwörterbuch. Bielefeld.
- Galinsky, Hans (1991-1995): Geschichte amerikanischer Kolonialliteratur. Multinationale Wurzeln einer Weltliteratur in Entwicklungslinien und Werkinterpretationen (1542-1722). 2 Bde. [in 3 Bdn.] Darmstadt.
- Getto, Giovanni (1981): *Storia delle Letterarie.* 4. Aufl. Florenz.
- Goßens, Peter (2011): Weltliteratur. Modelle transnationaler Literaturwahrnehmung im 19. Jahrhundert. Stuttgart, Weimar.
- Grimm, Jürgen (Hg.) (1994): Französische Literaturgeschichte. 3., um die frankophonen Literaturen außerhalb Frankreichs erw. Aufl. Stuttgart, Weimar.
- Groß, Konrad; Kloß, Wolfgang; Nischik, Reingard M. (Hg.) (2005): Kanadische Literaturgeschichte. Stuttgart, Weimar.
- Hardt, Manfred (1996): Geschichte der italienischen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Darmstadt.
- Helgesson, Stefan u.a. (Hg.) (2006): *Literary History. Towards a Global Perspective.* 4 Bde. Berlin u.a.
- Hölter, Achim (2013a): Art. „Bilder und Diagramme“. In: Zymner/Hölter, S. 345-348.
- Hölter, Achim; Ferstl, Paul (2013): Art. „Tabellen und Synchronopsen“. In: Zymner/Hölter, S. 368-371.
- Hölter, Achim (2013c): Literaturgeschichten. In: Zymner/Hölter, S. 349-355.
- Jobst, Kerstin S. (2010): Geschichte der Ukraine. Stuttgart.
- Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Autoren, Werke, Themen, Tendenzen seit 1945. 12 Bde. Frankfurt/M., 1980.
- Kriegleder, Wynfrid (2011): Eine kurze Geschichte der Literatur in Österreich. Menschen, Bücher, Institutionen. Wien 2011.
- Kubin, Wolfgang (Hg.) (2013): Is a history of Chinese literature possible? Towards the birth of Chinese literary criticism. München.
- Kushner, Eva: Comparative Literary History among the Human Sciences. In: Valdés, Mario J./ Javitch, Daniel/ Aldridge, A. Owen (Hg.): *Comparative Literary History as Discourse.* In Honor of Anna Balakian. Bern u.a., S. 69-80.
- Lempicki, Sigmund von (1968): Geschichte der deutschen Literaturwissenschaft bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. 2., durchges., um ein Sach- u. Personenregister sowie ein chronolog. Werkverz. verm. Aufl. Göttingen.

- Lettenbauer, Wilhelm (1955): *Russische Literaturgeschichte*. Frankfurt a.M.; Wien.
- Marouzeau, Jules (1970): *Das Latein. Gestalt und Geschichte einer Weltsprache*. Dt. Übers. u. Bearb. v. André Lambert u. Heinz Haffter. 2. Aufl. München.
- Nadler, Josef (1931-32): *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften*. 3. Aufl. 4 Bde. Regensburg.
- Neuschäfer, Hans-Jörg (Hg.) (1997): *Spanische Literaturgeschichte*. Stuttgart, Weimar.
- Noé, Alfred; Boaglio, Gualtiero (2011-2012): *Die italienische Literatur in Österreich*. 2 Bde. Wien u.a.
- Rössner, Michael (Hg.) (1995): *Lateinamerikanische Literaturgeschichte*. Stuttgart, Weimar.
- Rosenberg, Rainer (2000): Art. „Literaturgeschichtsschreibung“. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Bd. II. Berlin, New York, S. 458-463.
- Saintsbury, George (1949): *A History of Criticism and Literary Taste in Europe from the Earliest Texts to the Present Day*. 3 Bde. Edinburgh; London.
- Sander, Hans-Dietrich (1972): *Geschichte der Schönen Literatur in der DDR*. Ein Grundriß. Freiburg.
- Schnell, Ralf (1993): *Geschichte der deutschsprachigen Literatur seit 1945*. Stuttgart; Weimar.
- Setschkareff, Vesevolod (1962): *Geschichte der russischen Literatur*. Stuttgart.
- Slonim, Marc (1972): *Die Sowjetliteratur*. Eine Einführung. Dt. bearb. v. Heidrun Handke. Stuttgart.
- Spoerhase, Carlos; Martus, Steffen (2013): *Die Quellen der Praxis. Probleme einer historischen Praxeologie der Philologie*. Einleitung. In: *Zeitschrift für Germanistik*, N.F. 23, H. 2, S. 221-225.
- Städtke, Klaus (Hg.) (2002): *Russische Literaturgeschichte*. Stuttgart; Weimar.
- Stender-Petersen, Adolf (1986): *Geschichte der russischen Literatur*. 4. Aufl. München.
- Struve, Gleb (o.J.): *Geschichte der Sowjetliteratur*. München.
- Tiraboschi, Girolamo (1782-1797): *Storia della letteratura italiana*. 10 Bde. Rom.
- Vaillant, Alain (2012): *L'histoire littéraire*. Paris.
- Velázquez, Luis Joseph (1769): *Geschichte der Spanischen Dichtkunst*. Aus d. Spanischen übers. und mit Anmerkungen erl. von Johann Andreas Dieze. Göttingen.
- Vlasta, Sandra (2016): *Contemporary Migration Literature in German and English. A Comparative Study*. Leiden; Boston.
- Vogt-Spira, Gregor (1999): Art. *Literaturgeschichtsschreibung*. In: *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike*. Hrsg. v. Hubert Cancik u. Helmuth Schneider. Bd. 7, Stuttgart/ Weimar, Sp. 330-333.
- Wellek, René (1955-1992): *A History of Modern Criticism 1750-1950*. 8 Bde. New Haven.
- Werner, Michael; Zimmermann, Bénédicte (2006): *Beyond comparison. Histoire croisée and the challenge of reflexivity*. In: *History and theory* 45, S. 30-50.
- Wolfzettel, Friedrich (1982): *Einführung in die französische Literaturgeschichtsschreibung*. Darmstadt.